

SYSTEMRELEVANT 45

Wie es um die Doppelbelastung der Eltern in Zeiten von Corona steht und wie man fehlende Beschulungszeiten kompensieren kann, diskutieren in der aktuellen Folge Bettina Kohlrausch und Sebastian Dullien mit Marco Herack.

Marco Herack:

Heute ist Dienstag, der 16. Februar 2021. Willkommen zur 45. Folge Ausgabe von Systemrelevant. Auch diesmal begrüße ich zwei Personen hier in der Runde. Als da wären Bettina Kohlrausch. Hallo Bettina.

Bettina Kohlrausch:

Hallo.

Marco Herack:

Du bist Direktorin des WSI, dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichem Institut der Hans-Böckler-Stiftung. Und ich begrüße Sebastian Dullien, hallo.

Sebastian Dullien:

Hallo.

Marco Herack:

Ja, Sebastian, du bist Direktor des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung, bekannter auch als IMK bei der Hans-Böckler-Stiftung. Vielleicht mal so salopp in die Runde gefragt, schafft ihr es denn regelmäßig, das Homeoffice zu besuchen?

Sebastian Dullien:

Ja, ich schaff das schon, vom Küchentisch oder vom Bett dann in das Arbeitszimmer zu gehen. Und schaff auch erstaunlich viel Arbeit hier. Aber klar, das ist da, wo man heutzutage die meiste Arbeitszeit verbringt.

Bettina Kohlrausch:

Ja, ich auch. Unser anderes Büro ist ja auch für uns beide relativ weit weg, das macht es natürlich noch schwieriger, kleine Ausflüchte ins Büro zu organisieren.

Marco Herack:

Aber immer mehr Leute gehen ins Homeoffice, habt ihr heute veröffentlicht. Das wollen wir dann doch noch mal ganz kurz in die Runde hauen. Wie viele sind es denn jetzt gewesen?

Bettina Kohlrausch:

Jetzt sind es 24 Prozent im Januar gewesen. Also wie viele es jetzt genau sind, wissen wir nicht. Aber im Januar waren es 24 Prozent. Und im Dezember waren es 17 Prozent und im November waren es ja diese 14 Prozent. Also sehr wenige. Und da hat es dann auch erhebliche Zuwächse gegeben.

Marco Herack:

Ja, da hat sich die öffentliche Debatte doch gelohnt und auch die Veröffentlichung eurer Zahlen. So, wenn ihr uns dazu noch etwas mitteilen möchtet, dann könnt ihr das tun, indem ihr uns, na ja, anschreibt. Einmal über Twitter zum Beispiel: @boeckler_de oder auch per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Also Hinweise, Korrekturen und Anregungen bitte einfach einsenden. Und dann findet ihr natürlich Bettina auch auf Twitter als @bettikohlrusch und Sebastian findet ihr als @sdullien, also Sebastian Dullien. Mein Name ist Marco Herack und wir wollen uns heute über Lieferketten unterhalten. Seit Covid eins meiner Lieblingsthemen, da man durch die Betrachtung der Lieferketten unsere globale Gesellschaft so richtig kennenlernen kann. In einer früheren Folge, in der es um die Konjunktur ging, hatten wir schon angesprochen, dass die Lieferketten unter einem gewissen Druck stehen. Momentan ist neben dem chinesischen Neujahr ein Problem bei den Transportkapazitäten zur See, dass da nicht genügend Container in der Gegend rumschwirren und die Frachtpreise deswegen sehr hoch sind. Aber es gibt noch ganz andere Sachen, die die Lieferketten so belasten, nämlich zum Beispiel, wenn Leute einfach gar nicht arbeiten gehen oder Ähnliches. Und in die Richtung wollen wir heute eher wandeln. Es geht im Speziellen um die Frage nach der Rolle der Schulschließung. Sebastian, zum Anfang vielleicht mal so eine kleine Verständnisfrage: Wenn so eine Schule schließt, dann hat das eine Konsequenz auf die Familie? Also was passiert denn da in dem Fall?

Sebastian Dullien:

Ja, so zu allererst fällt da Betreuung weg. Also Schulen sind ja nicht nur Bildungseinrichtungen, sondern die sind auch für berufstätige Eltern ein Platz, wo die Kinder den Tag über, ich sag jetzt mal, verwahrt werden oder betreut werden. Und in ganz vielen Familien mit Zweiverdienern ist es so üblich, dass die Kinder morgens zur Schule gehen, die Eltern gehen zur Arbeit und irgendwann am Nachmittag kommen die Kinder wieder und dann kommen auch die Eltern wieder. Und die Eltern mussten sich an dem Tag nicht um das Kind kümmern, und dadurch ist es überhaupt erst möglich, dass die beiden arbeiten gehen.

Marco Herack:

Klingt so ein bisschen fies, Verwahrung. Ist das so aus Arbeitgebersicht?

Sebastian Dullien:

Na ja, ich habe es jetzt so ein bisschen so zugespitzt, weil bei den Ökonomen diese Kinderbetreuung oft gesehen wird als Voraussetzung eines Arbeitsangebots der Eltern. Wir Ökonomen sprechen vom Arbeitsangebot, nicht, was die Arbeitgeber machen, sondern das sind halt die Beschäftigten, die, ja, Arbeit bereitstellen, dem Markt gegenüber. Und das klappt natürlich nur, wenn Voraussetzungen gegeben sind. Und bei Eltern, es muss sich halt jemand um die Kinder kümmern, oder zumindest ist das heute gesellschaftlich so angesehen. In der industriellen Revolution

war das nicht immer so. Da sind die Kinder auch mal den Tag über sich selbst überlassen worden.

Bettina Kohlrausch:

Oder gleich mitgekommen in die Fabrik.

Sebastian Dullien:

Gleich vielleicht mitgekommen in die Fabrik. Genau. Oder ins Bergwerk geschickt worden. Aber heutzutage ist das eben nicht mehr akzeptabel. Und darum wird eben die Betreuung als eine Voraussetzung für Berufstätigkeit und Erwerbstätigkeit gesehen. Und das heißt, wenn diese Betreuung wegfällt, dann reden viele Ökonomen von einem negativen Arbeitsangebotschock. Das heißt, dann gehen sie davon aus, dass die Eltern nicht arbeiten gehen können und das belastet natürlich dann das Bruttoinlandsprodukt, weil dann Sachen nicht hergestellt werden können.

Marco Herack:

Und Bettina, ist das wieder diese Beschäftigtenumfrage, die ihr gemacht habt, aus der wir jetzt heraus darüber reden? Oder war das eine andere Umfrage?

Bettina Kohlrausch:

Genau, das ist wieder die Beschäftigtenumfrage. Wir haben uns zwei Wellen angeguckt und die Situation im Juni, aber eben auch die Situation im April. Also im ersten harten Lockdown. Und die erlaubt es eben, sehr differenziert sich anzugucken, weil wir einerseits wissen, wie viel Arbeitsstunden die Erwerbstätigen reduziert haben. Wir haben aber auch gefragt, was sind denn die Gründe? Also sind sie zum Beispiel in Kurzarbeit? Und wir haben ganz explizit gefragt, haben Sie wegen der Kinderbetreuung Ihre Arbeitszeit reduziert. Und dadurch konnten wir ziemlich genau gucken, wie viel, wenn man für andere Dinge kontrolliert, nennt man das, also faktisch rausrechnet, also wie zum Beispiel auch Kurzarbeit, konnten wir ziemlich genau rausrechnen, wie hoch eigentlich der Effekt ist, dass durch die Schulschließung, denn das war die Situation, im April Eltern gezwungen waren, sich selber um ihre Kinder zu kümmern. Und dann eventuell in Folge dessen ihre Arbeitszeit zu reduzieren. Aber das haben eben gar nicht so viele Eltern gemacht, wie man glauben könnte.

Marco Herack:

Ja, das wäre jetzt auch meine Frage gewesen. Also laut Sebastian seiner ersten Antwort könnte man ja nun vermuten, okay, da ist jetzt massig Arbeit ausgefallen oder Arbeit hat nicht stattgefunden. Eltern konnten nicht in die Fabrik gehen. Ja, aber wie war es denn in der Realität?

Sebastian Dullien:

Genau. Also dazu muss man wissen, dass es im Frühjahr auch eine ganz massive Debatte darum gab und da haben einige Ökonomen, Ökonomen haben gesagt, das ist ein riesiger Arbeitsangebotschock und die haben von 12 Prozent der Be-

schäftigten und etwas mehr als 8 Prozent der Arbeitsstunden geredet. Und das ist nun wirklich sehr viel. Weil wenn man so sich vorstellt, 8 Prozent der Leute kommen nicht oder 8 Prozent der Stunden können nicht gearbeitet werden, dann kann man normalerweise gleich sagen, ja, das entspricht auch einem Rückgang der Wirtschaftsleistung um eben 8 Prozent. Also das kann man schon relativ so Pi mal Daumen machen, weil wenn einfach die Leute nicht da sind, kann da nichts gemacht werden, kann da nichts produziert werden.

Marco Herack:

Waren das Schätzungen? Oder waren das Untersuchungen?

Sebastian Dullien:

Ja, das ist ja, so Schätzungen und Untersuchungen, das geht ja bei der Volkswirtschaftslehre so ein bisschen ineinander über. Was die Kolleginnen und Kollegen da gemacht haben, ist, die haben gesagt, na ja, wir haben soundso viel Eltern, die Kinder zu Hause haben und wir gehen jetzt mal davon aus, dass in jedem Haushalt, wo ein Kind ist, muss ein Erwachsener ganz zu Hause bleiben und der arbeitet dann gar nicht mehr. Und wenn man das so hochrechnet, dann kommt man eben auf 12,4 Prozent der Personen. Das ist die Hälfte von den Paaren, wo beide erwerbstätig sind mit Kindern plus die Alleinerziehenden. Dann haben sie auch gesagt, na ja, wir gehen davon aus, dass die Person, die die geringe Arbeitszeit hat und den geringeren Verdienst, das sind üblicherweise die Frauen oder typischerweise meistens die Frauen, nicht immer, die bleiben zu Hause und dann kommt man eben auf diese 8 Komma noch was Prozent Arbeitsstunden.

Und wenn man jetzt unsere Ergebnisse anguckt, wo eben so sehr detailliert abgefragt worden ist, wie viel Arbeitsstunden die Leute noch geleistet haben, dann kommen wir auf wesentlich kleinere Ergebnisse. Also da kommt man auf etwa 0,4 Prozent der Arbeitsstunden im April. Und nur etwa 0,2 Prozent der Arbeitsstunden im Juni. Wir haben da eine ökonometrische Schätzung gemacht und haben eben geguckt, wenn die Leute angegeben haben, sie haben ihre Arbeitszeit reduziert wegen Kindern, wie viel haben sie die Arbeitszeit mehr reduziert als jemand, der sonst genau den gleichen Job und die gleiche, so ähnliches, ja, soziökonomischen Hintergrund, ähnliche Bildung, ähnliches Setting hat, ähnliche Branche hat, wo er drin arbeitet. Und dann kommt eben raus, dass dieser Anteil, dass das wesentlich weniger ist, dass da, ja, so knapp 3 Stunden von diesen Personen dann die Arbeitszeit reduziert worden ist.

Und, was wir auch gefunden haben, das hat Bettina schon angedeutet, ist, dass gar nicht allen Paaren, wo beide erwerbstätig waren und es Kinder gibt, einer die Arbeitszeit reduziert hat. Also es gibt ganz viele Fälle, wo beide eigentlich auch so weiter gearbeitet haben, oder so angegeben haben, im Grunde zumindest nicht wegen der Kinder Arbeitszeit reduziert zu haben.

Bettina Kohlrausch:

Genau, denn das ist eben das, was wir uns auch angucken. Es kann ja sein, dass Leute ohnehin schon in Kurzarbeit sind. Und dann haben sie eigentlich gar nicht wegen der Kinder Arbeitszeit verkürzt. Aber natürlich kann es sein, dass die verkürzte Arbeitszeit nutzen, um ihre Kinder zu betreuen. Und diese differenzierte Betrachtung, also was jetzt wirklich wegen der Schulschließung oder was sind wirklich Arbeitsreduktionen wegen der Kinder, das konnten wir eben rausrechnen, da kommen wir eben auf diese deutlich geringere Zahl.

Marco Herack:

Okay. Und wenn die Leute euch einfach anlügen?

Bettina Kohlrausch:

Ja, dann können wir solche Umfragen halt nicht mache. Also ich meine, das ist die Prämisse, auf die wir uns alle gemeinsam verständigen müssen, dass das eine Methode ist. Das ist ja auch irgendwie, gibt's ja auch methodische Überlegungen dazu, warum man davon ausgehen kann, dass das a) die Bevölkerung ganz gut abgebildet und b) die Leute da schon die Wahrheit sagen. Und es gibt auch Tests und so weiter dazu, insofern, glaub ich, kann man schon davon ausgehen, dass die Leute nicht lügen. Es kann natürlich sein, dass, wenn man sie nach Arbeitszeiten fragt, das vielleicht nicht auf die Stunde genau hinhaut. Aber dann kann man auch davon ausgehen, dass sie sich eben vielleicht einmal nach oben und einmal nach unten vertun und es da nicht eine systematische Überschätzung oder Unterschätzung gibt. Und daher ist es schon eine gute Näherung und eine sicherlich bessere Näherung, als grobe Schätzungen sich eben dem Stundenausfall anzunähern.

Sebastian Dullien:

Man muss auch dazu sagen, wir haben das hier schon ein bisschen überprüft, was die Leute gesagt haben. Was wir gefragt haben, ist die Arbeitszeiten vor der Krise und dann Arbeitszeiten im März, im April, im Mai und im Juni. Also wirklich sehr detailliert abgefragt. Und dann haben wir erst mal geguckt, stimmt das, was die so im Durchschnitt sagen, mit dem, was das Statistische Bundesamt sagt, überein. Die wöchentliche Arbeitszeit, passt das zu dem, was das Statistische Bundesamt sagt. Und das hat ganz gut gepasst. Und als zweites haben wir dann geguckt, was die dann angegeben haben, wie viel sie im April, Mai, Juni weniger gearbeitet haben, also im zweiten Quartal, passt das auch zu den Stunden, die Destatis für die gesamte Volkswirtschaft berichtet hat für das zweite Quartal. Und auch da waren wir verdammt nah dran. Also dieser Rückgang der Arbeitszeit im zweiten Quartal, jetzt nicht nur durch Kinder, sondern durch alles, auf der gesamtwirtschaftlichen Ebene, der ist durch unsere Umfrage relativ gut abgedeckt. Und wenn das so schon stimmt, das würde ja nicht klappen, wenn im großen Stil und systematisch die Leute was Falsches antworten würden. Also von daher sind wir relativ optimistisch, dass das stimmt, was die da sagen.

Marco Herack:

Okay, also ihr habt da so ein paar verschiedene Kontrollmechanismen drin, die dann dafür sorgen, dass man sagen kann, okay, die Zahlen sind unserem Wissen nach valide?

Sebastian Dullien:

Genau.

Marco Herack:

Wenn ich das jetzt so sehe, also 0,4 Prozent im April, 0,2 Prozent im Juni, Bettina, irre ich mich da, wenn ich jetzt irgendwie das Gefühl hab, das ist eine komische Zahl? Also die Leute haben die Kinder daheim und haben irgendwie keinen Arbeitszeitverlust? Also woher haben die denn die Zeit?

Bettina Kohlrausch:

Lässt sich letztlich nur so erklären, dass zumindest zum Teil einfach zusätzlich gearbeitet wurde. Also außerhalb der Betreuungszeiten, teilweise vielleicht auch parallel. Aber das berichten ja auch viele Eltern, dass sie, ich habe das auch gemacht, halt sehr früh aufstehen. Also manche stehen halt früh auf, andere arbeiten nachts länger. Und dann letztlich an den Randzeiten, und wenn man das dann im Schichtdienst macht, wenn beide im Homeoffice sind, also man sich so ein bisschen abwechselt, dann ist es letztlich auch möglich, diese Stunden Mehrbetreuung parallel zu einer Arbeitswoche irgendwie zu organisieren. Und diese sehr niedrigen Zahlen, die wir eben ermittelt haben an Arbeitszeitausfall, bedingt durch die Schulschließungen, belegt das ja, dass der überwiegende Teil der Eltern das so gemacht haben.

Sebastian Dullien:

Man darf auch eine Sache nicht vergessen in dem Zusammenhang. Es gibt zwar heutzutage sehr, sehr viele Paare mit Kindern, wo beide arbeiten oder beide erwerbstätig sind, aber in der Minderheit der Fälle arbeiten beide Vollzeit. Ich weiß nicht, ob Bettina die Zahlen jetzt genauer im Kopf hat als ich, aber das war wirklich nur ein relativ kleiner Anteil.

Bettina Kohlrausch:

Es ist tatsächlich so, dass die allermeisten Paare, ich weiß jetzt auch nicht die genaue Zahl, so was wie ein modernisiertes Breadwinner Model fahren, also einer ist nach wie vor Haupternährer, meistens der Mann. Und eine ist die Zuverdienerin, das ist dann klassisch. Geht natürlich auch andersrum. Aber in der Tat, die allerwenigsten Paare, grade mit Kindern, arbeiten beide Vollzeit. Sodass man dann natürlich auch noch mal zeitlichen Puffer hat. Dann gab es eine hohe Betroffenheit von Kurzarbeit, dass es vielleicht auch andere Gründe gab für die Arbeitszeitreduktion, aber die war natürlich dann, also das hat ja dann vielleicht auch Spielräume für die Kinderbetreuung geschaffen. Aber ich denke, das ist auch, das sieht man ja auch an

den sehr hohen Belastungen von Familie in der Krise. Ich denke, dass es ganz überwiegend auch eben durch Mehrarbeit aufgefangen wurde.

Marco Herack:

Also über Überstunden reden wir da ja jetzt noch nicht bei euren Zahlen, aber wir reden schon darüber, dass halt die Arbeit genauso stattfand, wie sie vorher stattgefunden hat.

Sebastian Dullien:

Also wir reden über Arbeitsstunden. Das ist, wenn man die fragt, wir haben nach den Arbeitsstunden, die tatsächlich geleistet worden sind, gefragt. Also sowohl vor der Krise als auch dann in der Zeit des Lockdowns.

Bettina Kohlrausch:

Ich glaube, deine Nachfrage bezog sich auf meine Aussage, dass es Mehrarbeit ist. Und wenn man einen Arbeitsbegriff anwendet und das würde ich mal tun, der sagt, Arbeit ist einerseits Erwerbsarbeit, Arbeit ist aber eben auch Sorgearbeit, beides ist Arbeit, eins ist bezahlt, eins unbezahlt, dann ist natürlich die Mehrarbeit an dem Punkt auf Seiten der Sorgearbeit zu finden. Aber ich würde halt schon sagen, die Paare haben halt mehr gearbeitet.

Marco Herack:

Die Frage bezog sich gar nicht auf eine bestimmte Form von 8-Stunden-Jobs, sondern wie viel hast du vorher gearbeitet und wie viel nachher.

Bettina Kohlrausch:

Genau. Genau.

Marco Herack:

Ja. Das heißt also, die Überstunden wären da ohnehin dann auch mit drin gewesen.

Bettina Kohlrausch:

Genau.

Sebastian Dullien:

Genau. Wie das aber auch das Statistische Bundesamt macht, wenn die darüber reden, wie viel Stunden im Durchschnitt gearbeitet werden in einem Quartal.

Marco Herack:

Ja, okay. Und bei denen, die im Homeoffice standen, kann man dann natürlich sagen, die haben dann den Weg zur Arbeit gespart, haben aber dann dadurch auch wieder Kapazitäten gehabt, die sie woanders reinstecken konnten?

Sebastian Dullien:

Zur Kinderbetreuung. Genau. Und die haben natürlich auch oft dann wahrscheinlich wenig Freizeitaktivitäten gehabt und so. Natürlich keine Freunde getroffen. Und all das ist Zeit, wo man dann natürlich irgendwie Sorgearbeit oder was auch immer dann machen kann. Wobei das natürlich mit Kosten kommt. Das darf man nicht vergessen.

Marco Herack:

Genau, das wollte ich gerade fragen, Bettina, das heißt doch einfach, dass, also ich weiß nicht, wie lang man das durchhalten kann, wahrscheinlich auch sehr lange, wenn es sein muss, aber das zeigt doch schon, dass wir dort eine sehr hohe Belastung der Eltern dann haben.

Bettina Kohlrausch:

Genau. Und das haben wir auch gesehen, da, wo wir es uns jetzt angeguckt haben, auch bei Auswertungen, die wir nicht im Rahmen dieses Papers gemacht haben, haben wir immer gesehen, dass sich Eltern stark belastet fühlen. Also durch die familiäre Situation, aber auch darüber hinaus stärker als andere. Und am allerstärksten dann Alleinerziehende. Und ich denke, das hat ganz viel, neben vielleicht der Tatsache, dass man sich mehr Sorgen macht und so weiter, dass aber ganz viel damit zu tun hat, dass es einfach mehr Arbeit war. Weil ganz viel Betreuungsarbeit dann zu Hause gemacht werden musste, die vorher eben durch staatliche Einrichtungen erledigt worden ist.

Marco Herack:

Also Thema Homeschooling zum Beispiel?

Bettina Kohlrausch:

Genau.

Marco Herack:

Habt ihr denn Ideen, wie man die Eltern in der Hinsicht, also gut, Alleinerziehende haben es ja, du hast es ja schon gesagt, noch mal wesentlich schwerer. Gerade dann, falls sich ein Part nicht kümmern sollte. Aber habt ihr denn Ideen, wie man die Eltern, ob nun alleinerziehend oder zu zweit erziehend oder vielleicht auch sogar noch mehr, entlasten kann während der Pandemie?

Bettina Kohlrausch:

Na ja, die Lösung müsste ja schon sein, die Möglichkeit zu geben, sich im Zweifelsfall dann frei zu nehmen. Dafür gibt es die Kinderkrankentage, die haben verschiedene Nachteile. Und möglicherweise ist das Angebot nicht niedrigschwellig genug. Es gibt die Forderung nach einem Corona-Sonderurlaub. Es ist aber natürlich einfach schwierig. Sebastian und ich haben das ja auch nicht gemacht, obwohl wir die Möglichkeit, gut, wir sind jetzt auch noch verbeamtet, aber wahrscheinlich mit unserem Arbeitgeber irgendwie hätten regeln können, weil natürlich es schwer ist, in so

einem Arbeitsfluss einfach mal rauszugehen. Und dann, wenn man mit der Arbeit irgendwie committet ist, ist es eben auch schwierig, Arbeit kurzfristig anders zu organisieren. Also der Idealfall wäre, glaub ich, schon die Betreuung würde nicht ausfallen. Und dann Stichwort Homeoffice, sind wir jetzt vielleicht in einer Situation, in der es nicht mehr anders geht. Aber wenn ich mir die Homeoffice-Zahlen angucke, habe ich mich schon so manches Mal gefragt, hätten wir die 24 Prozent im November gehabt, säße mein Kind jetzt vielleicht nicht am Küchentisch und ich müsste mit ihm Englisch lernen. So dass die Frage ist, ob es diese Priorisierung auf der Vermeidung von Schulschließung tatsächlich immer so leitend für das politische Handeln war, wie behauptet worden ist.

Sebastian Dullien:

Ich sehe das eigentlich im Grunde wie du, Bettina. Also einmal, klar, man kann Möglichkeiten schaffen, jetzt dass kurzfristig die Eltern zu Hause bleiben können und ich glaub, diese Kinderkrankentage sind da schon mal ein guter Anfang für. Und das andere ist halt wirklich, man hätte viel früher sich Gedanken machen müssen, wie eben die Schulen aufbleiben können. Und da hätte auch zugehört, im Oktober, November wesentlich schneller auf den Anstieg der Infektionszahlen zu reagieren. Also ich bin im Moment ja ein bisschen baff, es wird ein Riesenbohei da drum gemacht, dass der Impfstoff nicht ausreichend bestellt worden ist, was auch Mist ist und was wirklich blöd ist, aber es spricht eigentlich keiner darüber, dass wir im Herbst das völlig verbaselt haben, rechtzeitig auf den Anstieg der Infektionszahlen zu reagieren. Also in dem, was du ja schon gesagt hast, im November, als die Bundesregierung gesagt hat, bitte bleibt zu Hause, ich meine, da hat sich keiner drum gekümmert, wie wir das auch in den Zahlen sehen. Und das ist ja auch gedeckt von Google-Mobility-Daten und so. Da haben die Arbeitgeber gesagt, ja, ist ja nett, wenn die Bundesregierung so was glaubt, aber ja, hat für uns keine Handlungskonsequenzen.

Bettina Kohlrausch:

Zumal man ja auch sehen muss, dass der Schulausfall und auch schon der Kita-Ausfall, wenn jetzt auch das Arbeitsangebot von Eltern dadurch gar nicht so reduziert wird, wie vielleicht befürchtet, es natürlich trotzdem negative Folgen hat, nämlich für die Kinder, die natürlich Lernstoff verpassen, und zwar nicht alle gleich. Sondern bestimmte mehr als andere. Und man da natürlich auch vermutlich auch ökonomische, aber auch einfach Fragen von soziale ... also soziale neue Probleme schafft, die uns, denk ich, noch ziemlich lang begleiten werden.

Marco Herack:

Das würde ja bedeuten aber auch, dass man schon eine sehr stringente Strategie fahren müsste. Also es würde ja schon Richtung No-Covid laufen, von der Strategie her, die ihr da so andeutet?

Sebastian Dullien:

Nö, ich finde, das muss jetzt nicht No-Covid sein, aber man kann natürlich, wenn man wie im Herbst sieht, dass die Infektionszahlen steil nach oben gehen, dann kann man natürlich schon einfach ein bisschen rabiater dran gehen. Zumal wir ja im April und Juni gesehen haben, dass Homeoffice ziemlich gut möglich ist, ohne dass es einen massiven Einbruch der Wirtschaftsaktivität gibt. Da hätte man einfach früher was machen können. Auch diese Geschichte Wechselunterricht, also alles, was ich bislang gelesen hab, ich bin jetzt kein Epidemiologe, deutet aber darauf hin, dass so ein Wechselmodell, wo die Kinder einen halben Tag in der Schule sind jeden Tag und in kleineren Gruppen, und eine Maskenpflicht in der Schule haben, dass das Infektionsrisiken massiv runterbringt. Und auch das ist ja früher nicht passiert. Oder wir haben jetzt erst drüber geredet, medizinische Masken oder FFP2-Masken im ÖPNV, im öffentlichen Personennahverkehr, zu tragen und in den Supermärkten. Da fragt man sich schon, hätte das nicht vorher passieren können? Und No-Covid ist ja noch mal nun wesentlich rabiater. Also No-Covid sagt ja, wir machen im Grunde alles zu, einschließlich des verarbeitenden Gewerbes, bis es auf Null runtergeht. Und aber wir haben ja den Sommer über gesehen, also wenn man ein paar Einschränkungen hat, dass man, und früh reagiert, dass man dann das relativ schnell in den Griff bekommt. Im Herbst wollte das keiner wissen. Ich mein, Mitte Dezember hat der Vorsitzende des Sachverständigenrats Lars Feld noch gesagt, ja, jetzt vielleicht kein Lockdown, sondern erst mal Weihnachten abwarten. Ich meine, wenn man das so macht, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Schulen hinterher zu sind.

Bettina Kohlrausch:

Ja, kann ich nur zustimmen. Auch mit der Empörung, die da mitschwingt, wo sicherlich nicht nur die Wissenschaftler*innen sprechen, sondern auch die Eltern. Weil es ist halt einfach wahnsinnig anstrengend. Und wir können ja noch viel für unsere Kinder tun, weil wir auch zu Hause zum Beispiel arbeiten können. Aber man merkt einfach, es tut denen auch nicht gut. Und es gibt auch Untersuchungen darüber, dass sich natürlich das Lernvolumen reduziert hat. Dass natürlich das nicht gleich ist bei den Kindern, dass sie unterschiedlich gut sind, jetzt auch zu Hause zu lernen. Also zum Beispiel, es gibt ja dieses National Education Panel, das ist eine Langzeitstudie von Bildungsverläufen. Und da gibt es jetzt auch Ergebnisse einer Zusatzerhebung zu der Lernsituation in der Pandemie und ein Befund ist zum Beispiel, dass die mit einer hohen Lesekompetenz, die also vorher schon eine hohe Lesekompetenz hatten, jetzt sich auch unter den veränderten Bedingungen im Homeschooling besser motivieren können. Dass Akademikereltern irgendwie zu 5 Prozent sagen, sie haben das Gefühl, sie können ihre Kinder dabei überhaupt nicht unterstützen mit dem digitalen Lernen und Nicht-Akademikereltern sagen das zu 10 Prozent. Sodass die klassischen Muster von Bildungsungleichheit in einem Land, in dem eh Bildungsungleichheit stark ausgeprägt ist, sich möglicherweise noch verschärfen. Auch dass an den Schultypen, also an den Gymnasien gibt es viel häufiger digitale Lernformen als an den anderen Schultypen. Also dass auch schultypenabhängig unterschiedlich gut

die Schulen offensichtlich in der Lage sind, sich auf die neue Situation einzustellen. All diese Dinge werden letztlich möglicherweise, und das sehe ich als das eigentliche Problem, langfristig vielleicht auch ökonomisch, weil da natürlich auch einfach Humankapital verlorenggeht, wird es einfach Bildungsungleichheit verschärfen. Und einige, denk ich, werden da wirklich langfristige Schäden von nehmen. Und sich nicht davon erholen.

Marco Herack:

Also selbst, wenn wir im Laufe des Jahres das mit dem Durchimpfen schaffen sollten und dann nicht irgendein Mutant da wieder die ganzen Impfungen kaputtmacht, dann muss man ja sagen, reden wir jetzt mittlerweile übers zweite Schuljahr. Also das ist schon prägnant im Leben eines Kindes.

Bettina Kohlrausch:

Genau, das ist prägnant. Jetzt haben wir über Fragen von Gewalt und so gar nicht gesprochen. Und natürlich sind das auch Schulausfälle. Also ich meine, jetzt wird ja dann lapidar gesagt, dann sollen die eben das Jahr wiederholen und es würde dann nicht als Sitzenbleiben angekreidet. Aber das ist ja dann trotzdem Zeit, die verlorenggeht. Und die einen müssen es dann eben, das Jahr wiederholen und die anderen nicht und kommen dann entsprechend später auf den Arbeitsmarkt und verlieren das Jahr in ihrem Leben. Und natürlich müssen die zusätzlich ein Jahr länger beschult werden, das kostet ja auch Geld.

Marco Herack:

Sebastian, ich habe so ein bisschen das Gefühl, das Grundgefühl ist vor allen Dingen auch, dass nicht wirklich eine politische Strategie da ist, die diese ganzen Problemlagen auffängt oder valide bearbeitet.

Sebastian Dullien:

Also ich glaube, das habe wir hier schon mehrfach besprochen, dass das Problem ist, dass zu viele der Politikerinnen und Politiker, aber wahrscheinlich auch von den Bürgerinnen und Bürgern sich im Herbst gedacht haben oder im Spätsommer, na, wir haben es doch jetzt runtergebracht, wir haben das gut gemacht und wir müssen uns jetzt nicht mehr um irgendwie was Mittel- und Langfristiges kümmern. Und das war einfach falsch. Und dafür kriegen wir jetzt die Quittung.

Bettina Kohlrausch:

Langfriststrategie muss natürlich einerseits weiterhin Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie beinhalten. Aber ich finde, gerade, wenn wir über Schulöffnung reden, muss man doch jetzt mal darüber nachdenken, also a) natürlich, wie kriegt man die nötigen Hygienemaßnahmen umgesetzt, wie kann man sicher Schulen öffnen. Aber auch, wie kann man denn dafür sorgen, dass die Kinder, die jetzt am meisten verpasst haben, das nachholen können? Also wie können wir denn sicherstellen, dass jetzt nicht der Lernausfall, den es ja nun mal gegeben hat, nicht jetzt individua-

lisiert von jedem Kind alleine verarbeitet und die Folgen davon getragen werden müssen. Sondern wie kann auch eine Gesellschaft, wie kann Schulpolitik sicherstellen, dass die die Möglichkeit bekommen, das nachzuholen? Also ein Vorschlag zum Beispiel ist, der kommt vom WZB, zu sagen, wir verlängern das Schuljahr bis zum Herbst. Finde ich jetzt unrealistisch, wenn irgendwie die Länder nicht mehr in der Lage sind, irgendwie sich auf gemeinsame Schulschließungs- und Öffnungsstrategien zu einigen, dass man mal eben so ein Schuljahr verlängert. Aber man muss, denk ich, jetzt mal dringend anfangen, darüber nachzudenken, was machen wir eigentlich mit dem Lernstoff, der ausgefallen ist? Wie schaffen wir Möglichkeiten, das nachzuholen? Wie schaffen wir Modelle individueller Förderung? Wie übernehmen wir Verantwortung dafür, dass wir die Kinder unverschuldet in so eine unvorbereitete Situation, in denen die Schulen sehr unterschiedlich in der Lage waren, digitalen Unterricht zur Verfügung zu stellen. Wie können wir das sicherstellen, dass die Kinder jetzt nicht alleingelassen werden mit den Folgen davon?

Marco Herack:

Wäre nicht auch eine Idee, dass man Bildungsgutscheine rausgibt, wo dann Kinder, die, ja, besonders zurückhängen oder wo man einfach merkt, das funktioniert grad nicht, dass man denen dann so eine Art Nachhilfe, das kann ja auch über Zoom sein, spendiert oder irgend so was in der Richtung?

Bettina Kohlrausch:

Ja, also ich glaube, kurzfristig wäre das vielleicht gar nicht schlecht, jetzt so was wie Nachhilfe oder Unterstützung für Zoom zu organisieren, langfristig würde ich eher, was ja auch angedacht wird, über einen Ausbau des Ganztagschulsystems nachdenken. Und zwar nicht im Sinne von, dass da einfach nur Betreuung stattfindet mit vielleicht ein bisschen Sport und Holzschnitzereien, sondern wirklich Lernangebote und Förderangebote. Weil das sind ja auch langfristige Prozesse, das ist ja nicht mit irgendwie drei Mal Englischnachhilfe getan und da müssen auch Pädagogen und wahrscheinlich auch Psychologen, also geschultes Personal ran. Und eine langfristige Begleitung sicherstellen dieser Kinder und Jugendlichen. Und eine Forderung, die ich immer wieder stelle, für die ich aber auch viel Kritik ernte, ich finde einfach, um sicherzustellen, dass das nicht jetzt individualisiert wird, die Verantwortung dieser Schulpolitik bisher, sollte zumindest mal im nächsten Jahr kein Kind sitzenbleiben. Sondern, klar, die Möglichkeit, irgendwie freiwillig zurückzugehen, sollte es nach wie vor geben. Aber ich finde, erst mal muss jede Schule die Verantwortung dafür bekommen, zu sagen, wir müssen jetzt sicherstellen, dass wir diese Kinder ins nächste Schuljahr erst mal mitnehmen und die erst mal auch Zeit haben, das in Ruhe nachzuholen. Also dass man da auch echt den Druck rausnimmt.

Marco Herack:

Und dann aber auch unterstützt mit entsprechender Förderung.

Bettina Kohlrausch:

Klar. Klar.

Marco Herack:

Also die Idee ist quasi, wenn man dann auf so eine Gesamtschule umschwenkt, dass man dann auch mehr Zeit hat zum Lernen und zum Kompensieren? Also das wäre der ideale Zeitpunkt?

Bettina Kohlrausch:

Genau, also ich hätte auch nix gegen Gesamtschulen. Aber das ist wahrscheinlich ein bisschen zu viel des Guten. Aber Ganztageschulen wären schon ein guter erster Schritt.

Marco Herack:

Ist ein hart umkämpftes Feld, das sehr emotional beackert wird.

Bettina Kohlrausch:

Genau.

Marco Herack:

Ich weiß nicht, Sebastian, wie stehst du dazu?

Sebastian Dullien:

Ich bin ja kein Bildungsökonom oder Bildungssoziologe. Spaß beiseite, ich habe schon den Eindruck, von dem, was ich gesehen haben, dass die Schulsysteme, die gut ausgestattete Gesamtschulen haben, oder Gemeinschaftsschulen bis zur zehnten Klasse, dass die besser funktionieren, was Integration angeht. Jetzt ist natürlich schwierig, wie man in Deutschland dahin umstellt von dem, was wir jetzt haben. Und es ist halt irgendwie keine richtig gute Lösung, wenn man so halb Gesamtschulen hat oder Gemeinschaftsschulen, wo dann die Leistungsstärksten oder die, Leistungsstärksten ist vielleicht blöd, aber grad die mit den Eltern aus besonders bildungsaffinen Hintergründen, dass dann die 25 Prozent oder 20 Prozent da rausgenommen werden. Das ist, glaub ich, jetzt nicht so die richtig gute Lösung. Also die Frage ist, wie kommt man von dem deutschen System hin zu so einer Optimallösung? Und da kann ich relativ wenig zu beitragen.

Bettina Kohlrausch:

Aber in der Tat, das wäre noch mal ein eigener Podcast und ausgesponnen, also ich mein, das hat ja, diese Schulstrukturdebatten der 1970er, 1980er Jahren waren es? Haben ja schon zu großen Verwerfungen geführt. Aber ich denke, eine Ganztagschule und jetzt einfach mal zu sagen, wir verzichten darauf, dieses Jahr auszusieben, wären mal pragmatische erste Schritte hin zu mehr Bildungsgerechtigkeit oder zumindest, also wahrscheinlich das nicht, sondern einfach nur zu einer Verhinderung der Verschärfung von Bildungsungleichheit. Und das sollte ja zumindest

irgendwie das Ziel sein, nach der Pandemie, dass nicht auch noch Kinder und Jugendliche jetzt die Verantwortung, die Folgen tragen müssen für eine Politik, für die sie wirklich nichts können.

Sebastian Dullien:

Also ich stimme da auch Bettina völlig zu, der Ausbau der Ganztages-, ja, nicht nur -betreuung, sondern -bildung, Ganztagesbildung, sollte wirklich ganz oben stehen bei uns. Und das ist auch eine Aufgabe für die Politik in den nächsten Jahren. Ich glaube, darüber hinaus muss man halt gucken, was für kreative Lösungen wir finden können, um das, was da jetzt ausgefallen ist, nachzuholen. Und da wäre es aus meiner Sicht extrem wichtig, dass wir eine Lösung finden, dass die Länder auch das Geld dafür in die Hand nehmen können. Also weil, da haben wir auch schon mehrfach drüber gesprochen, relativ schnell greift die Schuldenbremse wieder. Gerade für die Länder. Einige der Länder fangen jetzt sehr schnell an, die Corona-Schulden zurückzuzahlen, weil sie sich das vorgeschrieben haben oder weil es bei ihnen auch in der Verfassung drin steht. Und das ist eigentlich jetzt verheerend, weil das eine Situation ist, wo man eigentlich mehr Geld ins Bildungssystem stecken müsste. Also Geld ist nicht alles, aber es ist einfach nicht realistisch, Nachhilfe, Ganztagesbetreuung und so weiter mit den gleichen finanziellen Ausstattungen wie vorher zu organisieren.

Marco Herack:

Weil wir haben ja in dem Bereich immer wieder erlebt, dass dann grade die Länder sagen, nee, wir wollen das Geld vom Bund nicht, der will nur uns da reinpfuschen.

Sebastian Dullien:

Na ja, ganz so einfach ist es ja nicht. Zum Teil ist es auch so, dass die Programme vom Bund so gestrikt worden sind, dass man nicht sinnvoll das Geld abrufen kann. Die Digitalisierung, haben wir ja schon mal drüber gesprochen, das war ja lange Zeit so, dass man nur sehr beschränkt Sachen kaufen durfte. Und wenn dann die Schule eigentlich überhaupt keinen richtigen Internetbreitbandanschluss hatte, dann machte es auch keinen Sinn, die Ausrüstung im Gebäude zu kaufen. Und jedes Unternehmen hat eigentlich IT-Administratoren. Aber auch das war im Digitalpakt nicht vorgesehen, dass dafür irgendwie Personal oder so was eingestellt wird. Also da waren auch schon einfach Designfehler dabei, also das kann man nicht immer nur auf die Kleingartenmentalität der Länder schieben.

Marco Herack:

Sorry Bettina, ich wollte dich jetzt nicht abwürgen.

Bettina Kohlrausch:

Ich wollte noch einen weiteren Punkt eines qualitativ hochwertigen Ganztages und einen weiteren Vorteil benennen. Es ist ja nun wirklich ein Bereich, in dem ganz überwiegend Frauen arbeiten. Im Moment aber häufig wirklich schlecht bezahlt.

Also beispielhaft, und das ist, glaub ich, typisch, bei uns an der Grundschule war das so, das wurde dann an einen freien Träger übergeben, und die haben dann, es waren wirklich nur Frauen, Frauen eingestellt, wahrscheinlich irgendwie auf zumindest verminderter Stundenbasis, außertariflich, sicherlich befristet. Und das sind natürlich auch keine Jobs, die attraktiv sind oder auf denen man sich auch mal weiterqualifizieren kann oder so. Das heißt, wenn man sagt, okay, hier schafft man auch wirklich Arbeitsplätze für qualifiziertes pädagogisches Personal, vielleicht auch Psychologen, dann schafft man hier eben auch einen Arbeitsmarkt mit vernünftigen Arbeitsplätzen. Und das ist ja auch eine der Dinge, die die Krise uns noch mal gezeigt hat, die Corona-Krise, wir haben eben auch ein starkes Lohngefälle zwischen Männern und Frauen. Frauenarbeit ist schlechter bezahlt. Und das wäre sicherlich nicht die alleinige Lösung, aber ein Baustein, um dem etwas entgegenzusetzen.

Marco Herack:

Dann bedank ich mich recht herzlich bei Bettina Kohlrausch.

Bettina Kohlrausch:

Danke auch.

Marco Herack:

Und Sebastian Dullien.

Sebastian Dullien:

Ja, danke Marco und danke Bettina für die nette Diskussion.

Bettina Kohlrausch:

Genau. Danke natürlich auch Sebastian.

Marco Herack:

Ja, und auf eure Meinung sind wir natürlich auch gespannt. Wir wollen euch ja hier nicht nur hören, zuhören lassen, sondern euch auch einbinden. Und das funktioniert so, dass ihr uns eine E-Mail schreiben könnt an systemrelevant@boeckler.de. Ihr könnt uns auf Twitter antickern [@boeckler_de](https://twitter.com/boeckler_de). Das ist immer alles mit OE, statt Ö. Ihr könnt aber auch auf Twitter Bettina direkt erreichen: [@bettikohlrausch](https://twitter.com/bettikohlrausch). Und Sebastian als [@sdullien](https://twitter.com/sdullien), also Sebastian Dullien. Dann bedank ich mich recht herzlich fürs Zuhören, wünsche euch eine schöne Zeit und bis bald. Tschüss.

Sebastian Dullien:

Tschüss.

Bettina Kohlrausch:

Tschüss.